

ihnen wandeln. Besonderen Reiz verleiht sie der Schrift durch die Innigkeit und den leisen Zauber ihrer Zeichnungen, die uns ihre zarresten Klänge vermitteln.

*ECKART PETERICH: „Manfred“.* (Insel-Verlag. Leipzig 1919.)

Hier haben wir eines jener stillen Bücher, zu denen man sich wie zu einer fernen Waldwiese begibt, um bei ihnen auszuruhen. Die Geschichte einer Liebe mit all ihrem Kummer, ihrem stillen Werben, ihrer Jugendlichkeit und ihrem Glück — in gepflegter Sprache einem Freund geschrieben. Und wir finden die ganzen Schönheiten florentinischer Vergangenheit in jenen Akkorden, die aus alten Kirchen — von südlichen Menschen — vom blauen Himmel oder in der süßen Luft Fiesoles erklingen.

*FJODOR SSOLOGUB: „Der Kuß des Ungeborenen und andere Novellen“.* (Gustav Kiepenheuer. Verlag. Potsdam 1918.)

Ssologub, der Russe, ist der große Meister alles Seelischen, das er erfaßt und gestaltet wie kaum einer. Vorgänge des Unterbewußtseins, kleine Triebe, greift er heraus und zeigt die Ungeheuerlichkeit des Geschehens, die aus ihnen erwächst. Und er versteht es trefflich, von den kleinen Anfängen zu den großen Begebenheiten zu führen, mit der allmählich wachsenden Erkenntnis — mit der steigenden Angst oder dem Überhandnehmen dunkler Kräfte. Er weiß seine Phantasie zu großen Naturereignissen auszubauen, und wir können seinen Menschen folgen in ihren tiefsten Gefühlen.

*Dr. SCHULTE-VAERTING: „Die Friedenspolitik des Perikles“.* (Ernst Reinhardt Verlag. München 1919.)

„Ein Vorbild für den Pazifismus“ nennt der Verfasser sein Buch, das von so großer Wichtigkeit für die Politik unserer Tage. Für seine aktuelle Bedeutung dürfte vor allem die wenig bekannte Tatsache sprechen: die von Perikles in großem Stile geplante und ausgearbeitete Finanzierung des Friedens, die er derjenigen des Krieges gegenüberstellt, um dadurch weiteste Kreise an den wirtschaftlichen Vorteilen des Friedens zu interessieren. Von Bedeutung ist überhaupt das perikleische System des Pazifismus, das in unseren kriegsmüden Tagen

so dringlich einer Wiedergeburt bedarf, um aus allen pazifistischen Theorien ein Gebilde erstehen zu lassen, das mehr zeitigt als nur den Zusammenschluß einiger Gleichgesinnter: den unzerrüttbaren Friedenswillen einer gesamten Menschheit. Ihn heißt es heute durch eine neue praktische Politik erwecken!

*SIR GALAHAD: „Im Palaste des Minos“*

(Verlag Albert Langen. München) ist vielleicht das schönste Buch, das über antike Kunst überhaupt geschrieben wurde. Leider ist es fast unbekannt. Die wenigen aber, die es kennen, lieben es sehr. Und viele sollten es kennen, denn es ist voller aufrichtiger Liebe zur frühen kretischen Kunst, und es sind Vergleiche und Gedanken darin zu finden, die ihresgleichen suchen. Staunend treten wir diesem Volke höchster Kultur nahe, bewundern wir diese schöne und gesunde südliche Rasse, die da vor drei Jahrtausenden Kunstwerke schuf, die immer in der Gemeinschaft großer Kunst fortleben werden und die Herzen bewegen ... Die schöne Ausstattung, viele bisher unbekannte Kunstwerke, erhöhen den Reiz des Buches. Es ist: eine Kostbarkeit für einen Liebhaber!

*EMIL SINCLAIR: „Demian“.* Die Geschichte einer Jugend. (Verlag S. Fischer. Berlin 1920.)

Dieses Buch einer Jugend, das Sinclair uns gibt, führt in die zarten Gefilde erster Erfahrungen, in das Dunkel unbekannter Ängste und den Zauber stiller Heimlichkeiten. Sinclair muß sehr kämpfen, ehe er das leben kann, was „von selber aus ihm heraus will“. Und doch findet er den Führer im Freund sehr früh und wird auch da von ihm geleitet, wo er glaubt allein zu leben ... Und dieser Demian — er, der Gezeichnete —, stellt er nicht den vollendeten Typus konzentrierten Willens, edelster Beherrschung, sehr ahnungsvoller Feinnervigkeit dar? Ich glaube, es wird kaum ein Buch geben, in dem uns so selbstverständlich die verschleiertsten Dinge des Okkulten mitgeteilt werden ... durch Erlebnisse, Geschehnisse, Kleinigkeiten, die wir ja alle selbst erlebten oder erleben. Wir werden dieses Buch nicht vergeblich lesen und es nicht vergessen. Immer werden wir uns seiner erinnern, wenn wir selber von neuem „zu leben versuchen“.